

COMPTE RENDUS

Klaus Bergmann - Gerhard Schneider (Hrg.), Gesellschaft - Staat - Geschichtsunterricht. Beiträge zu einer Geschichte der Geschichtsdidaktik und des Geschichtsunterrichts von 1500 - 1980. Düsseldorf (Schwann-Handbuch) 1982.

Im Vorwort führen die Herausgeber beredete Klage darüber, daß nicht alles möglich war, was erwünscht, geplant und auch angekündigt war. Dafür muß man in Zeiten eines schwieriger gewordenen Buchmarkts Verständnis haben. - Trotzdem kamen z.T. sehr materialreiche, weiterführende und ungewöhnlich beachtliche Beiträge zur Geschichte des Geschichtsunterrichts während der Neuzeit zusammen. Lediglich der letzte Beitrag fügt sich nicht in diese Kontur ein. Der kundige Leser wird natürlich an tausend Stellen gereizt oder angeregt, eine Diskussion aufzunehmen oder weiterzuführen. Aber darin zeigt sich gerade die Fruchtbarkeit der Sammlung und der Perspektiven, mit denen die einzelnen Ansätze und Positionen beleuchtet werden. Hätte man im Untertitel und in der sonstigen Terminologie sich auf 'Geschichte des Geschichtsunterrichts' begrenzt und auch die regionale Begrenzung angegeben - dieses Werk bezieht sich nur auf Deutschland; Annette Kuhn blendet im letzten Beitrag sogar den süddeutschen Raum weitgehend aus - so könnte man diese Sammlung mit fast uneingeschränktem Dank an Herausgeber und Autoren vorstellen.

Nicht gleich überzeugend wirkt der Anspruch, es könne eine Geschichte der Geschichtsdidaktik ab 1500 dargestellt werden. Die Existenz einer wissenschaftlichen Disziplin wird also auch für frühere Jahrhunderte vorausgesetzt oder postuliert. Die Gefahr einer nachträglichen Konstruktion ist nicht ganz auszuschließen. Verfolgen wir daher kurz die Konsequenz, mit der in diesem Handbuch der Terminus "Geschichtsdidaktik" verwendet wird. Eine Reihe von Autoren enthalten sich vorsichtig dieses Terminus. Aber "nach 1848" soll es bereits eine Geschichtsdidaktik gegeben haben, dann wieder dezidiert "ab 1890", in der Weimarer Republik, im national-

sozialistischen Deutschland usw. Ganz im Gegensatz dazu wird dann der Zeitraum ab 1968 als die "Entstehungsgeschichte einer schwierigen wissenschaftlichen Disziplin" vorgestellt und auf der letzten Textseite heißt es: "Die Entwicklung der Geschichtsdidaktik zu einer wissenschaftlichen Disziplin ist noch nicht abgeschlossen".

Hans-Jürgen Pandel spürt sorgsam "geschichtsdidaktischem Denken" nach (vgl. S. 107) und schützt in diesem Sinne seine Verwendung des Terminus 'Geschichtsdidaktik'. Jochen Huhn geht S. 220 von dem Satz aus: "Geschichtsdidaktische Literatur im weitesten Sinne sind Erlasse, Geschichtsbücher, didaktische und methodische Publikationen". Mir scheint hier eine deutliche Differenzierung angebracht. Erlasse und Schulgeschichtsbücher können und sollen Gegenstand, Objekt, geschichtsdidaktischer Forschung sein; auf keinen Fall können sie gleichrangig mit der Literatur einer wissenschaftlichen Disziplin, also mit Forschungsergebnissen, gewertet werden. Methodische Publikationen sind zumeist Handreichungen für Lehrer, Handlungsanweisungen, sie können aus diesem Grunde nicht uneingeschränkt der wissenschaftlichen Literatur zugeordnet werden. In welchem Sinn aber ist von "didaktischen Publikationen" die Rede? Die Definition der "Geschichtsdidaktik", die S. 436 gegeben wird, ist immer noch jene, die 1976 der gleichnamigen Zeitschrift vorangestellt worden ist. Über das Wissenschaftsobjekt würde man sich dabei sicher verständigen können - es fehlt aber nach wie vor eine Beschreibung der wissenschaftlichen Methoden, nach denen diese Disziplin arbeiten soll. Wer Geschichtsdidaktik als eine Wissenschaft ansieht, wird sich und anderen über die Palette wissenschaftlicher Methoden in dieser Disziplin Rechenschaft geben müssen, um von da aus zu messen. Trotz allem, was in dem angezeigten Werk zusammengetragen ist, fällt es mir schwer, vor der bekannten Habilitationsschrift von Erich Weniger von 1926 eine methodisch abgesicherte Abhandlung der Geschichtsdidaktik zu erkennen. Ab 1947 hat Georg Eckert in einem europäischen

Bezugsrahmen gearbeitet; 1953 hat Felix Messerschmid "Fachdidaktik als Wissenschaft" gefordert. Im Rahmen ihrer Zeit und ihrer Voraussetzungen - und darin liegt auch ein gutes Maß Kritik - haben sie wichtige Schritte getan. - Umgekehrt wird mir nicht deutlich, welche neue Methode im Kontext von "1968" anzusiedeln wäre.

W. Küppers (1961) und Friedeburg/Hübner (1964) liegen früher, die neuere grenzüberschreitende Öffnung liegt später.

Für die Geschichte des Geschichtsunterrichts wird man auf die meisten Partien dieses Sammelwerks auf- und weiterbauen können. Natürlich kann gehaltener Unterricht nur bedingt gefaßt werden. Eine Sichtung aller erhaltenen Quellen, auch solcher aus dem Umfeld von Unterricht, läßt aber Motive und Ziele, Hemmungen und Probleme, Chancen und manche Ergebnisse von Geschichtsunterricht hinreichend deutlich werden. Auch eine weitere Suche nach Spuren geschichtsdidaktischen Denkens wird für weitere Personen, Epochen und Nationen sicher noch sehr fruchtbar sein. Welches Geschichtsbild sollten z.B. mittelalterliche Symbole vermitteln?

Für die Geschichte der Geschichtsdidaktik führt jedoch m.E. nichts an einer sorgsamen Methodendiskussion vorbei. Vorgeschlagen sind die philosophische Methode (Theorie-Diskussion), die Empirie (Demoskopie) und die Komparatistik. Ließe sich hierüber ein Konsens erreichen, dann könnte man prüfen, welche Werke und damit welche Autoren diesen Anforderungen, auch in Methodenpluralismus, entsprechen. Darauf läßt sich dann eine Darstellung aufbauen, die kundige Leser überzeugt.

Karl Pellens

KINDER SPIELEN GESCHICHTE. Bd. 1: Theorie: Perspektiven der Sozial- und Kulturpädagogik. Bd. 2: Praxis: Projekte - Dokumentation - Auswertung. Zusammen 330 S. im Querformat. Nürnberg 1977

Heft 11 der 'Aspekte ästhetischer Erziehung', hrg. von Gerd Grüneisl u.a.; Redaktion und Beiträge: Norbert Erhard, Gerd Grüneisl, Anita Jodeit, Rosemarie Köpfelsberger, Karla Leonhardt, Haimo Lieblich, Hans Mayrhofer, Klaus Wechenfelder, Wolfgang Zacharias.

(Pädagogische Aktion München; Bezug: Michael Popp, Nunnenbeckstraße 30, 85 Nürnberg ; DM 24.- plus Spesen)

In einer Reihe, in der bisher Anliegen des Kunstunterrichts eindeutig im Vordergrund standen, ist bereits 1977 ein ungemein lebendiger, anschaulich illustrierter und anregender Bericht von Aktionen historischen Lernens in München erschienen. Die Beteiligten fassen ihr Anliegen in der Einleitung wie folgt zusammen: "Die Dokumentation 'Kinder spielen Geschichte' ist der Bericht über ein sehr ausführliches Projekt. Pädagogische Praxis und die Diskussion von Theorie- und Strategiefragen der Pädagogik und ihrer gesellschaftlichen Hintergründe aufeinander zu beziehen und dies in konkreten Projektzusammenhängen, ist ein hoher Anspruch und deutet zugleich auf die gegenwärtigen Defizite: Theorieloser Praxisvollzug und praxislose Theorieentfaltung. Beides hat das Kennzeichen der Beliebigkeit, der Konsequenzlosigkeit, des Stagnierens.

Die hier vorliegende Dokumentation ist der Versuch, diese Distanz in Teilbereichen der Pädagogik zu überwinden und Daten für eine pädagogische Praxis, für Organisation von Lernen zu gewinnen, die nicht die derzeitigen gegebenen Bedingungsrahmen für pädagogischen Vollzug zur Voraussetzung des pädagogischen Denkens und Handelns macht: ein Anspruch, der allerdings nur ansatzweise einzulösen ist."

Die aufgezeigten Defizite - Praxis ohne Theorie und Theorie ohne Praxis - wird man auch heute noch finden können und brandmarken müssen. Inwieweit bei dem gewählten Ansatz der Inhalt "Geschichte" beliebig bleibt - als exemplum für eine Pädagogik, das ausgewechselt werden könnte - wird man sehen müssen.

Das erste Kapitel untersucht grundsätzlich historisches Lernen, auch und vor allem schon im Grundschulalter. Die Vf. gehen aus von Indizien für geschichtliches Orientierenwollen der Kinder; sie deuten den Geschichtsunterricht als ein historisches Lernen auf Vorrat und behandeln historisches Lernen als ein Identifikationslernen. Das zweite Kapitel leitet über zum historischen Spiel, wel-

ches als probeweise Identifikation mit vergangener Wirklichkeit gedeutet wird. Anschließend wird nach dem Lernen im Museum gefragt: Kann unser Museum Spiel- und Lernort werden? Gemäß den Anliegen mehrerer der Verfasser, die in der Museumsdidaktik auch durch andere Publikationen, ja durch ein Handbuch, ausgewiesen sind, werden die Probleme der Museumspädagogik zwischen den Polen "museale Präsentation" und "Zielgruppeninteressen" aufgezeigt und diskutiert. Das vierte und letzte Kapitel des ersten Bandes fragt nach dem Münchener Ansatz; das Museum als Lernraum. Dabei werden - von der Gründung des Kinder- und Jugendzentrums 1972 an - eine Reihe von Initiativen in München und Nürnberg vorgestellt. Abschließend wird nicht vergessen, die Diskussion im museumspädagogischen Überbau zu skizzieren. Der zweite Band bietet die noch umfangreichere Dokumentation im einzelnen. Nach einer Skizze des Bedingungsrahmens nach Ort und Zeit, nach Planung und Vorbereitung, wird das Stadtmuseum als Didaktischer Ort vorgestellt. Dabei kann insbesondere von verschiedenen Spielinszenierungen berichtet werden, von Rollenspielen und Aktionstheater sowie von Inszenierungen vor der Videokamera. Das dritte Kapitel stellt das Spielprogramm: Die Gründung Münchens, vor; das vierte das Spielprogramm: Die Stadt im 16. Jahrhundert; das 5. Kapitel berichtet von Spielprogrammen und Filmproduktionen über München im 17. Jahrhundert; das 6. und letzte endlich von einem Spielprogramm: München zur Zeit König Ludwigs I.

Die Spielprogramme haben teilweise in Form von Spielwochen in München stattgefunden, so das Programm zur Gründung Münchens beim Freizeitheim Au im Juli 1976; das Programm zum 16. Jahrhundert im Englischen Garten im August 1976; die Programme und Produktionen zum 17. Jahrhundert ebenfalls im August 1976 im Fidelitypark.

Der Dokumentation und besonders auch den vielen Fotos haftet Frische und Lebensnähe an. Für die beteiligten Kinder sind die Spiele zu einem großen Teil Ferienspaß geworden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn das hier deutlich werdende Engagement ansteckend wirken könnte, wenn möglichst viele Geschichtslehrer im Unterricht und in der Freizeit sich aufmachen wollten und könnten, Geschichte als Spiel, als Spaß, mit lachender Vermittlung von Einsicht und Interesse zu vermitteln. Eine Didaktik des historischen Witzes steckt - soweit es bisher zu sehen ist - in den allerersten Anfängen: eine Didaktik der historischen Anekdote fehlt.

Nun ginge man selbstverständlich von unzutreffenden Erwartungen aus, wenn man in diesen Bänden und den vielen mitgeteilten Dialogen mit Kindern leicht übertragbare Rezepte suchen wollte. Die hier dokumentierten Spiele und Inszenierungen sind an die Voraussetzungen

Münchener Museen und Münchener Stadtgeschichte - und wohl auch an die Voraussetzungen dortiger, städtischer Kulturpolitik sowie der beteiligten Kolleginnen und Kollegen gebunden. - Man findet keine Rezepte zum Nachahmen, wohl aber Anregungen, Perspektiven und Ermutigung, analoge Spiele im Rahmen der jeweiligen lokalen Voraussetzungen zu planen. Hierfür sei allen Beteiligten nachdrücklich gedankt!

Nicht ganz so eindeutig zustimmend kann der Bericht ausfallen, wenn wir an die theoretisch-geschichtsdidaktischen Perspektiven denken, die vorgegeben wurden. Es fällt auf, daß unter den Autoren dieses dem Geschichtsspiel und dem Historischen Lernen gewidmeten Doppelbandes kein einziger ist, der in der Bibliographie der Didaktik der Geschichte in der Bundesrepublik Deutschland - der Berichtersteller ist gerade an einer solchen Bibliographie beteiligt - mit eigenen, anderen Arbeiten vertreten ist, der also im engeren Fach ausgewiesen ist. Das Historische Lernen wird unter dem Aspekt der "Parteilichkeit" (S. 6) vorgestellt; die Fragen der Geschichte in der Schule werden entlang den Ausführungen einer einzigen geschichtsdidaktischen Arbeit (S. 8 ff.) zusammengefaßt. Historisches Lernen als Identifikationslernen wird eingeständenermaßen nur anhand von Zitaten aus Klaus Lampe erläutert.

Dies heißt im Klartext, daß ein begründender Brückenschlag zum Fach, zur Geschichtsdidaktik, noch nicht als gelungen bezeichnet werden kann. - Gerechterweise muß man einräumen, daß bis 1976 noch keine eigentlich historische Museumsdidaktik entwickelt worden war; ebenfalls sind auch seither die einschlägigen Aktivitäten von Geschichtsdidaktikern zu begrenzt gewesen. Aus diesen Gründen muß bei aller berechtigten Kritik aus geschichtsdidaktischer Sicht, auch Selbstkritik der Zunft mitschwingen.

Es wäre zu wünschen, daß Programme ähnlicher Art - "Kinder spielen Geschichte" - eine weit verbreitete Nachfolge fänden, daß sie fortgeführt werden könnten und auf andere Städte und Gemeinden übertragen würden. Allerdings wäre ebenso zu wünschen, daß die theoretische Grundlegung vielseitiger und offener in der vollen Breite der heutigen Geschichtsdidaktik verankert werden könnte. Die besten Voraussetzungen dafür könnte personelle Zusammenarbeit der verschiedenen für das Anliegen kompetenten Gruppen bieten.